

# Verlorene Seelen

Sarah Kanes Stück „Gesäubert“ in der Nürnberger Tafelhalle

Die gute Nachricht: Es wurde alles nicht halb so schlimm, wie zu befürchten stand. Und die Nürnberger Inszenierung von Sarah Kanes Schock-Stück „Gesäubert“, die jetzt in der vollen Tafelhalle Premiere hatte, ist eine höchst erstaunliche, über weite Strecken spannende und – soweit dies hier überhaupt möglich ist – sensible Leistung. Dafür gab es verdient heftigen Beifall. Die schlechte Nachricht: Das Regieteam Arne Forke und Beate Höhn hat mit seinem „co-labs“-Ensemble und in Koproduktion mit der Tafelhalle Ideen, Energie und beachtliches Talent an ein Stück verschwendet, das nicht zu retten ist.

Um zu verstehen, was hier nicht funktionieren konnte, muss der Kane'sche Stoff näher betrachtet werden. Die Autorin, die sich 1999 im Alter von 28 Jahren das Leben genommen hat, wurde – neben drastischen Dramatiker-Kollegen wie Mark Ravenhill oder Patrick Marber – zur Starfigur des so genannten jungen britischen Theaters stilisiert. Peter Zadek, der 1998 die deutsche Erstaufführung von „Cleansed“ („Gesäubert“) mit brutalem Realismus in Hamburg inszenierte, strickte an der Schock- und Skandalmaschine kräftig mit.

## Therapeutische Übung

Das analytische Unterfutter lieferten dann einige Kritiker nach. In *Theater heute* verstieg sich Michael Merschmeier sogar zur kühnen Mutmaßung: „„Gesäubert“ will eine Tötungsmaschinerie, wie sie in den Vernichtungslagern Hitlers, Stalins und Pol Pots herrschte, als allerorten & alltäglich beweisen.“ Was freilich krasser Kokolores ist. Denn „Gesäubert“ war vor allem eine selbst-therapeutische Schreibübung der von persönlichen Ängsten, Obsessionen und seelischen Verletzungen geplagten Autorin.

Keine Frage, auch und gerade daraus könnte Kunst entstehen. Bei Sarah Kane aber reichte es nur für eine autistische Horrorshow, die allerdings von einer auf scheinbare Sensationen versessenen (Theater-)Szene gierig goutiert wurde. Was früher die Freak-Vorführungen des Jahrmarktstingelwangs waren, muss heute im multi-medialen Reizüberflutungs-Zeitalter eben auch die Bühne liefern. Muss sie?

Sieben Figuren suchen ein Stück, das es nicht gibt. „Gesäubert“ zeigt Menschen ohne Geschichten, ohne Eigenschaften. Die Typen, die da durch ein sinnentleertes, mit motivloser Gewalt aufgeladenes Irgendwo taumeln, haben keine Vergangenheit, keine Gegenwart, keine Zukunft. Höchstens Namen, die aber nichts zur Sache tun. Ansonsten besteht der dürre Kane-Text, der vage um das Umding der Liebe und präzise um körperliche Verstümmelungen kreist, vor allem aus Psychiatrie statt Psychologie, ist pathologisch statt poetisch. Und vollends offen bleibt, warum sich diese verlorenen Seelen von einem gewissen Tinker all die blutigen Verletzungen wehrlos antun lassen.

## Mörderischer Pfuscher

Tinker bedeutet Kesselflicker, aber auch Pfuscher. In der Forke/Höhn-Inszenierung spielt ihn Ercan Karacayli zunächst als blassen Irren und karikatureske Mischung aus Mengele und Dr. Frankenstein. Später gewinnt der mörderische Pfuscher deutlich an Format und fügt sich ein in das solide, klug gelenkte Ensemble, in dem neben einem überzeugend agierenden Schwulenpaar (Nuran Calis und Thomas Stang) vor allem die Tänzerin Brit Rodemund mit Bewegungen voller Angst und Pein für intensive, beklemmende Momente sorgt. Wie überhaupt gerade die choreografischen Elemente in dem weiten, alpträumhaften Bühnenraum (Eva Diamantstein) der Inszenierung über die Untiefen der kruden Vorlage hinweghelfen.

Und entscheidend ist schließlich auch, dass die Regie in diesem bizarr-trostlosen Kontakthof einer geschlossenen Gesellschaft auf blutrünstiges Spektakeln (siehe Zadek) verzichtet. Die von Sarah Kane vor-geschriebenen, bis in genitale Gegenden einschneidenden Schockeffekte sind sparsam dosiert. Arne Forke und Beate Höhn beweisen damit (nach der deutlich schwächeren Ravenhill-Regie), dass man – allen konservativen Bedenkenträgern zum Trotz – „Gesäubert“ inszenieren kann. Warum man es aber unbedingt tun muss, diese Frage wird auch hier nicht beantwortet. MICHAEL BECKER

Weitere Aufführungen 30./31. 3. und 22./23. 4.; Tel. (09 11) 231-25 30.